

Amden

Autor(en): **Stockmeyer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87000>

Nutzungsbedingungen

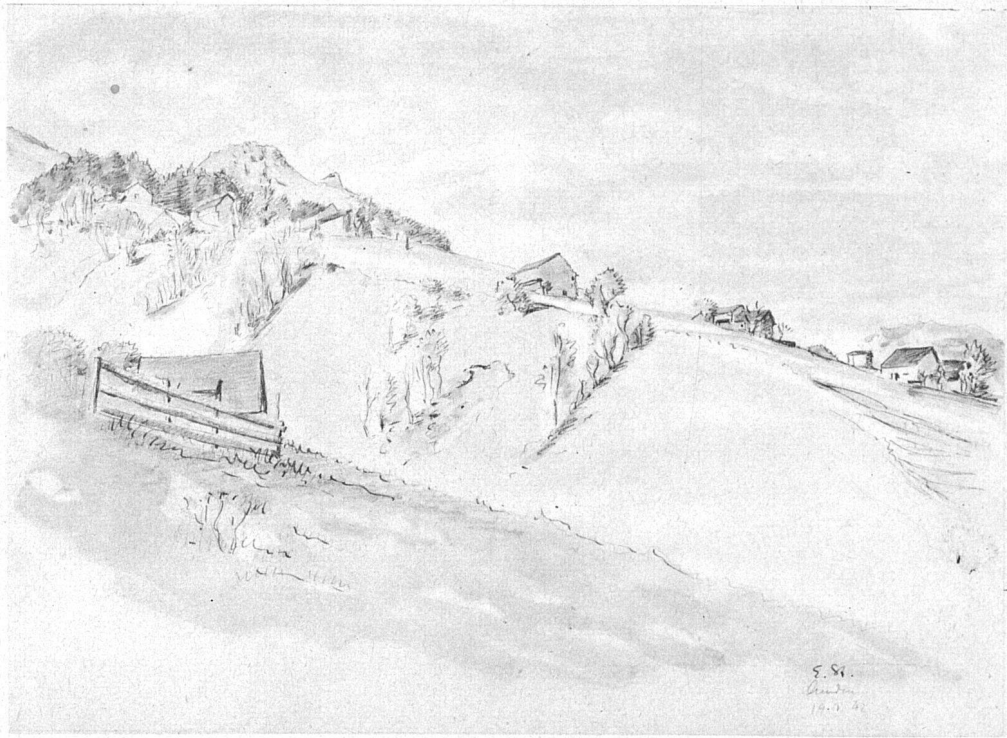
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Amden.
Zeichnung, Füllfeder
und Bleistift, mit
Aquarell laviert,
von Architekt
E. Stockmeyer, Zürich

Amden

Ein von Natur besonders ausgezeichnete Fleck unserer Schweiz ist die Amdener Dorfmulde ob dem Walensee. Einfachheit und Mässigkeit baulicher Ansprüche haben den Charakter des sonnigen Bergdorfes mit seinen weitverstreuten Häusern und Hütten bis heute leidlich vor gröberer Verschandelung bewahrt.

Etwas aus Distanz gesehen, etwa auf dem Weg nach dem Kapf oder nach der Durchschlägi, nehmen sich die vielen hundert grau geschindelten Hütten und Stadel auf dem sanft fallenden Halbtrichter des Wiesengrundes, fast ausnahmslos radial nach der untenstehenden Dorfkirche gerichtet, sehr einheitlich aus. Auf einem niedrigen, meist zweistöckigen, etwa acht bis zehn Meter im Geviert grossen Kubus erhebt sich das zweiseitige Satteldach mit Giebel gegen das Tal. Wo die Länge ein Mehrfaches der Breite, das heisst, wo hinter dem Wohnhaus noch der Stall kommt, ist das Dach meist in Absätzen gegliedert, so dass es aussieht, wie wenn zwei ungefähr gleiche Hauskuben hintereinander stünden. So diktiert das einfache Dach in seiner Ebenmässigkeit von Grösse und geradlinigen Begrenzung die Form des Hauses, auch wo dieses unten an den vorderen Ecken talseits zum Schutz für eine Bank oder Holzbeige eingezogen ist. Der Winkel des Giebels ist nahezu ein rechter. Die unten nur schwach geschweiften Dachflächen überstehen nur wenige Zentimeter die Giebelwand.

Erst seit dem Brand im Anfang dieses Jahrhunderts sind andere, flachere oder steilere oder mansardenartig gebrochene Giebelformen mit grösserem Dachvorsprung Mode geworden. Sie blieben gottlob in der

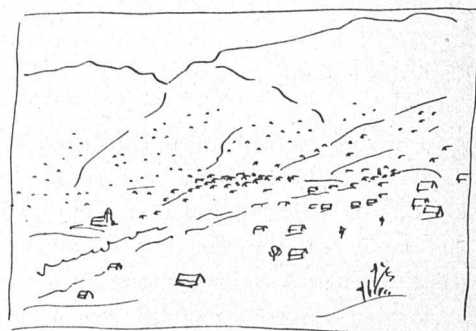
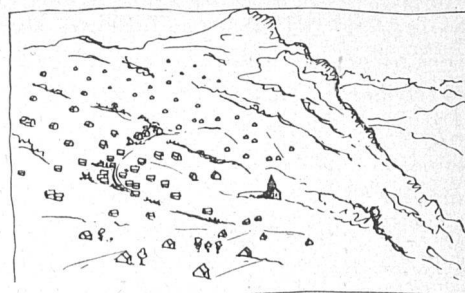
Minderzahl und meist auf den innern Kern des Dorfes beschränkt. Auch in der Deckung ist manchmal von der schönen Schindelung (wobei die abwechselnd geschichtete Reihung handgespalteter Rechteckschindeln vor der gleichmässigen maschinell hergestellten Schuppenschindelung den Vorzug verdient) zugunsten des eintönigeren Eternits und des Falzziegeldaches abgegangen worden. Bisweilen glaubte man den natürlichen Holzton durch farbige Behandlung interessant machen zu müssen. Hie und da ist ein gemauertes Haus entstanden, während früher das ehrwürdige Gotteshaus mit seinem dicken Chorturm das einzige verputzte Monumentalgebäude dieser Art war.

Trotz alledem sind Sinn und Ordnung des Ganzen so ziemlich intakt geblieben. Die Kirche hat in ihrer auffallenden Querstellung zum Hang, auf weithin sichtbarer Terrasse, fast zu unterst des trichterförmigen Siedlungsgrundes, ungefähr im gemeinsamen Blickpunkt der vielen zerstreuten Häusergiebel, ihren ganz besonderen Akzent sich zu wahren vermocht. Die einheitliche Farbe von Wiesen und Weiden, die überall die grauen Würfel umfassen und voneinander trennen, lässt zum Glück die heute noch nicht allzu häufigen Schönheitsfehler der neueren Bebauung leicht übersehen, eine mehr oder weniger erfreuliche Konstatierung, die aber durchaus keinen Dispens für zukünftige Fehlritte bedeuten soll. Die einfachen, nicht allzugrossen Hauskuben mit ihrer Blickrichtung nach dem Tal und der dominierenden Kirche, die naturbelassene Holzschindelung, die mit den Jahren von selbst dieses einzig schöne Silbergrau annimmt, das im Som-

mer und Winter gleicherweise zur Natur in wohlthuendem Einklang steht, sind die Grundregeln, nach denen man sich bei einer weiteren Bebauung des Hanges zu richten hat, soll der bodenständige Charakter dieses Bergdorfes auch in Zukunft erhalten bleiben.

Die am 7. Juli 1942 im Kunstgewerbemuseum Zürich stattgehabte Führung des S.W.B. durch die Herren Dir. Itten und Arch. Egender wies auf die schöne Sanierungslösung des letzteren für Engelberg hin. Hier waren es andere Gesichtspunkte, die für die Erfassung und allfällige Vergrößerung oder Umgestaltung des schon bedeutend mehr von der Hotellerie infizierten Dorfbildes wegleitend sind. Ist es in Engelberg vor allem die Trennung des reizvollen alten Klosterkomplexes von der eigentlichen «Hotelstadt» durch das maßstäblich feinere Dorf längs der Strasse und zugleich die Angleichung resp. Unterordnung der Hotels in Stellung und Format unter das Kloster, so ist es hier in Amden die Rücksicht auf die Beziehung der locker verstreuten, relativ kleinen, ziemlich gleichmässig gestalteten und getönten Häuser und Heustadel in ihrer durchgehenden Giebelrichtung zur dominierenden Kirche im Brennpunkt der Dorfmulde.

Vielleicht wäre es nicht wertlos, im Anschluss an oder in Voraussicht auf die projektierte schweizerische Hotelsanierung, die jeweils auch allgemeine Be-



bauungsfragen aufwerfen muss, im «Werk» eine spezielle Sammelecke zu eröffnen, wo spontan aufstosende Gesichtspunkte landschaftlichen und baulichen Charakters einzelner Ortschaften, die man gerade besucht hat, stichwörterhaft kurz wiedergegeben werden.

E. St.

Zum Rücktritt des Zürcher Stadtbaumeisters Hermann Herter, BSA

Herr Stadtbaumeister Herter scheidet auf Ende des Jahres 1942 aus seinem Amte, das er fast 25 Jahre lang in vorzüglicher Weise verwaltet hat. Ohne Zweifel war die Stadt Zürich seinerzeit gut beraten, als sie ihm den Hochbau unserer Stadt anvertraute. Sein Name hatte in Fachkreisen wie in der Öffentlichkeit einen guten Klang; bereits sprachen Erstprämierungen von Grossbauten und ausgeführte Bauten für sein grosses Können. In die baugeschichtliche Entwicklung unserer Stadt hat er sich mit ehernem Griffel eingeschrieben. Von den vielen Werken, die während seiner Amtstätigkeit geplant und geschaffen wurden, erlaube ich mir, vor allem auf solche hinzuweisen, die in meine Amtsdauer als Bauvorstand II fallen.

Ich hatte das Glück, in einer Zeit reichster Bautätigkeit amten zu können. Die Eingemeindung brachte der Stadt nach der baulichen Entwicklung hin eine Fülle neuer Aufgaben. Stadtbaumeister Herter war in seinem Element; er, der selber ein eifriger Verfechter der Stadterweiterung gewesen war, sah sich mit deren Annahme vor eine Fülle neuer Probleme gestellt. Mit den schon vorhandenen gab es ein vollgerütteltes Mass an Arbeit. Zahlreiche grössere Schulhäuser, das Hallenschwimmbad, die Freibadeanlage Allenmoos, das Brandwachegebäude, das Amtshaus V, die Quaigestaltung, die Sanierung der Altstadt, Bauvorschriften für die Vor-

orte, die Freiluftschule Uetliberg, die Volksküche, der Umbau von Helmhaus und Wasserkirche, die Ausgestaltung des Bellevueplatzes, Kindergartengebäude, Badanstalten gaben seinen schöpferischen Ideen, seiner ausserordentlichen Hingabe und Tatkraft wertvolle Aufgaben. Es war, um mit Hutten zu reden, für ihn «eine Lust zu leben». Nicht alle der vorerwähnten Bauten hat er persönlich ausgeführt, aber die Plangestaltung, die zweckmässige Änderung erstprämiierter Projekte waren meist sein Werk. Wenn diese an Schönheit und Zweckmässigkeit Musterbauten geworden sind, so hat er neben den beauftragten Architekten an der guten Ausführung kein geringes Verdienst.

Auch auf die Gestaltung der Privatbauten unserer Stadt hatte er in den vielen Jahren seiner Tätigkeit massgebenden Einfluss. Die Bausektion II des Stadtrates hat ihm in der langen Zeit eine Menge von Projekten zur Prüfung unterbreitet; im Baukollegium sprach er ein gewichtiges Wort mit, so dass es ihn beim Scheiden aus seiner fruchtbaren Tätigkeit mit Genugtuung erfüllen darf, mit dabei gewesen zu sein, als es galt, die bauliche Entwicklung unserer schönen Stadt auf zufriedenstellende Weise zu fördern. Er war kein Freund von jenen, die in einer gewissen Sturm- und Drangperiode sich an baulich neuen Ideen allzu hemmungslos ausgaben. Sein praktischer Sinn, sein